

**Franziska König**



# **Von Rührung durchbebt**

Journal Oktober 2003

Journal

**Realdoku aus dem wahren  
Leben**

*Für meinen lieben Onkel Hartmut*



Franziska (Kika) mit ihrer Violine – fotografiert von ihrer lieben Freundin Ute Bott aus Rottweil.

„Wenn ich dereinst verstorben bin, so schweigt auch meine Violine!“ sagt sie.

Drum bringt Franziska alle vier Wochen ein schlankes bis vollschlankes Taschenbuch heraus.

Erzählt werden Geschichten aus dem wahren Leben, die von erhöhtem Interesse sein dürften.

Jeden vierten Dienstag um 18.05 wird das fertige Manuskript in die Umlaufbahn entsandt.

Die meisten Vorkömmlinge finden sich im  
Personenverzeichnis am Ende des Buches

Hier die Familie vorweg:

**Buz** (Wolfram), unser Papa (\*1938) Professor für Violine an  
der Musikhochschule in Trossingen

**Rehle** (Erika), unsere Mutter (\*1939)

**Ming** (Iwan), mein Bruder (\*1964)

Ein Buch ohne Vorwort.  
Sie können gleich anfangen zu lesen...

## Inhaltsverzeichnis

Oktober 2003

Mittwoch, 1. Oktober Ofenbach (ein Dorf in  
Niederösterreich)

Donnerstag, 2. Oktober

Freitag, 3. Oktober

Samstag, 4. Oktober

Sonntag, 5. Oktober

Montag, 6. Oktober

Dienstag, 7. Oktober

Mittwoch, 8. Oktober

Donnerstag, 9. Oktober

Freitag, 10. Oktober

Samstag, 11. Oktober

Sonntag, 12. Oktober

Montag, 13. Oktober

Dienstag, 14. Oktober

Mittwoch, 15. Oktober

Donnerstag, 16. Oktober

Freitag, 17. Oktober

Samstag, 18. Oktober

Sonntag, 19. Oktober

Montag, 20. Oktober

Dienstag, 21. Oktober

Mittwoch, 22. Oktober

Donnerstag, 23. Oktober Ofenbach - Nürnberg

Freitag, 24. Oktober Nürnberg - Gebenstein - Hann.  
Münden

Samstag, 25. Oktober Hann. Münden - (Kassel,  
Dransfeld)

Sonntag, 26. Oktober Hann. Münden - Braunschweig -  
Broistedt

Montag, 27. Oktober Broistedt -- Grebenstein - Hann.  
Münden

Dienstag, 28. Oktober Hann. Münden - Grebenstein

Mittwoch, 29. Oktober

Donnerstag, 30. Oktober Grebenstein - Hünfeld

Freitag, 31. Oktober Hünfeld - Grebenstein -  
Immichenhain

Personenverzeichnis

Oktober 2003

Mittwoch, 1. Oktober Ofenbach (ein Dorf in  
Niederösterreich)

Nebelverhangen.

Teilweise sonnig, aber auch ein wenig feucht. Zur  
Abendstunde schmuddelige Wolkenüberzüge

**W**ährend ich mich in die Dunkelheit erhob, molk ich wie all morgendlich mein Hirn nach Träumen ab und entsann mich, *wie ich auf einem sich dahinschlängelnden breiten Spazierweg durch den Wald wanderte. Plötzlich glaubte ich den dünnen Klang einer Violine zu vernehmen, und tatsächlich: In einer Ecke saß Buzens taiwanesishe Studentin Hanlin geigend auf einer Holzbank. Als sie mich wahrte, hielt sie verlegen mit dem Violinspiel inne, und wir kamen ins Gespräch:*

*Die Hanlin hatte ihre stickige Wohnung im Sternhaus Kassel, dem scheußlichsten Hochhaus weit und breit, an eine siebenköpfige Familie vermietet, um sich ihrerseits ein Leben in der Natur aufzubauen. Dazu brauchte sie lediglich ihre geliebte Geige, den Notenständer und einen Stapel Noten. Zu baden pflegte sie in jenem See, der zwischen den Bäumen glitzerte, und abends baute sie sich eine gemütliche Bettstätte aus Blättern. Ernähren tat sie sich hauptsächlich von den Schätzen des Waldes: Brombeeren, Wurzeln und vielem mehr. Manchmal besann sie sich aber auch auf die Miete der siebenköpfigen Familie, und darauf, daß ihr Konto wohl schier am überquellen sei. Dann pflegte sie sich in die Stadt zu begeben, hob einen Batzen Geld ab, und besuchte das Chinalokal am Bahnhof, wo sie einst in jungen Jahren gekellnert hat.*

Rauhreif lag über dem Rasen. Es ist schubberig und fröstelig geworden, so daß man nicht mehr so gerne aus Bett und Schlafgewand heraus in den rauhen Alltag hineinsteigt.

Nun aber erhob ich mich rapide, und begann augenblicklich, in der Küche ein Vesper für Rehlein zuzubereiten.

Nach seinem Exitus im vergangenen Jahr hat Rehlein Opas verwaiste kleine Kammer bezogen, um fortan *sein* Leben fortzuführen. Rehein schläft in Opas Bett, liest seine Bücher, und setzt die Arbeit am „Nokixel“ fort: Einem Wörterbuch, für das der Opa zeitlebens Karteikärtchen gesammelt hat. So quasi jedes einzelne Wort, künstlerisch beleuchtet, ungewöhnliche Redewendungen und vieles mehr befindet sich in Opas zu Schatzkästlein gewordenen Karteikästen. All das muß nun geordnet und ins Reine getippt werden, und diese schöne Arbeit versetzt Rehlein zuweilen in einen Rausch.

Die Tür von Opas Zimmer knarzte leicht. Rehlein knospelte hervor, und zog ein Köfferchen hinter sich her.

„Guten Morgen!“ bewarfen wir einander mit herzlichsten Tageseinklangsworten.

Nun mußte Rehlein Opas Leben, in dem sie es sich so gemütlich gemacht hatte, eine Weile lang unterbrechen, um nach Aurich zu Buzen zurückzukehren.

Auf Rehlein wartete eine Reise von 1400 km Länge.

Man kann sich kaum einen ferneren Ort und einen anderen Menschengeschlag vorstellen. Erzählt man in Österreich vom fernen Ostfriesland (Teezeremonie, Emders Wölkchen) so ist einem zumute, als spräche man über Gepflogenheiten auf einem anderen Stern.

Rehlein hatte sich mit dunklen Ohrringen verschönt, und sah damit so hübsch aus.

Jetzt, da ein luftiges Bündel geschnürt war, freute sich Rehlein sehr auf die Reise und das Wiedersehen mit Buzen

vor.

Im Bahnhof Wiener Neustadt trat ein gewisses Bahnhofsbehagen auf, daß sich ähnelnd dem Dampf einer Tasse frisch gebrühten Kaffees auf Abschiedsschmerz und Wehmut legte.

Rehlein reihte sich in die Warteschlange der Monatskartenkäufer ein, und Ming amüsierte sich darüber, daß Rehlein in der Warteschlange stets ganz anders redet als sonst: Ganz deutlich - so, als seien die Worte in erster Linie für die Ohren der Mitreisenden gedacht.

Die Zähigkeit, mit der die Warteschlange durchs Leben geschoben wurde, schien das ansonsten so unbarmherzige Davonrinnen der Zeit ein wenig zu bremsen.

Wir brachten das süßeste Rehlein auf den Frühzug um 7.20, und verabschiedeten uns so innig, als wolle Rehlein nach Australien auswandern, so daß man sich nach menschlichem Ermessen in diesem irdischen Leben nicht wiedersehen würde.

Daheim setzten Ming und ich uns nach Art eines ältlichen Ehepaares zum Frühstück nieder. Wir sprachen über Mings Exe G. und ihren Mann Fritz, und Ming wußte zu berichten, daß die Eheleute nun lokale Größen seien, die voll und ganz ins Dorfleben hineinverwoben und integriert sind. Die katholische Hochzeit könne Ming jedoch nicht verzeihen, auch wenn man ihm versichert hatte, dies sei nur „pro Forma“ geschehen. Vielleicht denkt man aber auch auf Bratscherart, daß das mit dem Katholischen und der Jungfrau vielleicht *ein bißchen* stimmen könne, denn sonst würden ja wohl kaum so viele Leute dem Papst zujubeln?

Bratschermentalität: Der Normbratscher fliegt nach Art eines Schmetterlings von Blüte zu Blüte und nimmt überall etwas Weisheit mit. Nicht zu viel und nicht zu wenig.

Ming las mir das Theaterstück „Vor Sonnenaufgang“ vor. Auf der Vorderseite des Buches schaut man auf einen weißhaarigen, dirigentenartigen Herrn drauf, der dieses detaillierte Theaterstück niedergeschrieben hat. Gerhart Hauptmann. Er schrieb es allerdings bereits in jungen Jahren. Ming wußte zu berichten, daß sich der Dichter zur Nazizeit ein Hakenkreuzfähnlein auf´s Haus gestellt hat, um seine Ruhe zu haben.

Ming las den ganzen Vormittag daran herum.

Ich selber übte auf der Violine, und hie und da stellte ich zu Zerstreuzwecken den Televisor an. Ich erinnerte mich, gelesen zu haben, daß Gidon Kremers Ehefrau Tatjana zum Üben gerne fernsah, und tat es ihr nun nach.

Bei „Fränklin“\* ging es heut um Sozialschmarotzer. Ein Onkel redete seiner 23-jährigen schwangeren Nichte auf ruppigste Weise ins Gewissen, weil sie nichts zustande brachte.

„...auf deutsch gesagt: „Ich hab die Schnauze voll!““ ereiferte sich der aufgebrachte Onkel in magerer Wortwahl. Eine Dame im Publikum machte eine höhnische Bemerkung darüber, daß man so verantwortungslos ist, und sich einfach schwängern lässt.

Und das Thema bei „Vera“\* hieß: „Kotzbrocken, ich will Dich los sein!“

\*Krawallosendungen für Arbeitslose

Ming kochte zur Mittagsstund ein interessantes Nudelgericht mit Tomaten und Zucchini. Die Nudeln waren gerippt und erinnerten an geschnurte Miederbänder am Korselett einer dicken Frau.

Nach dem Essen machte ich mir ein Vergnügen daraus, Ming einen unglaublichen Kaffees zu servieren: Mit einer handgeschlagenen Hochglosssahnehaube und abgehobelten Lindor Raspeln drauf. Dann mischte ich auch noch einen Fingerhut Cointreau hinein.

Immer wieder schrieb ich zehn-Minutenweise Briefe, doch fertig geworden ist zur Stund´ noch keiner.

Beim Abendessen war Ming sehr nett gestimmt, und ließ sich von mir die Füße massieren. Dazu schauten wir DSDS: „Deutschland sucht den Superstar“. Zuerst sangen lauter Trios: Entweder sog. „Boy-Groups“ oder „Girli-bänds“, und alle waren so schrecklich nervös.

Wir lernten einen Dreamboy kennen. Er, der rausgeflogen war sagte so rührend: „Ich freue mich auf meine Verlobte und unser neugeborenes Baby, das jetzt fünf Tage alt ist. Und ich freue mich darauf, dieses Kind zu einem guten Menschen zu erziehen ...“

Ein ebenfalls vorzeitig hinausgeflogenes sauertöpfisches Girl sagte: „Wenn ich allein gesungen hätte, so wäre das nicht passiert!“ Damit wollte sie den beiden anderen Girlis zu verstehen geben, daß sie ihre Karriere und somit ihr Leben zerstört hätten.

Ich wurde plötzlich schrecklich nervös, weil ich nicht wußte, was aus Buz und Rehlein geworden ist. Bei der Omi hob um halb zehn niemand mehr ab, so daß ich mit klammen Gefühlen dachte, sie sei nun doch gestorben. Aber die Sorge um Rehlein & Buz überschattete alles. Ich sprach auf Buzens Mailbox, doch das Telefon blieb stumm.

Donnerstag, 2. Oktober

Sonnig. Hie und da Wolkenfleckerln

Oben im Ashram hörte man Ming durchs Telefon kommunizieren, und ich wunderte mich, was man mit dem Julchen wohl so lange reden könne, wo es doch eine Vertreterin der jungen Generation ist, wo man sich nur noch

SMSs schickt, und in Abkürzungen zu schreiben pflegt. GGG (ganz großes Grinsen) z.B..

Ich schaute „Fränklin“, und wurde anhand des mißmutigen und sauertöpfischen Türken „Ahmed“ dahingehend wachgerüttelt, wohin es wohl führe, wenn man sich in seine eigenen verbitterten Gedanken verkapselt? Der Ahmed wollte nicht, daß seine Freundin Renate, 45 Jahre alt, arbeiten geht, und dabei hatte die Renate schon so schöne Pläne und fühlte sogar eine innere Berufung: Bei der „Mitropa“ in der Bundesbahn kräftig mit anzupacken und dafür zu sorgen, daß die Reisenden froh und zufrieden sind.

„Warum soll sie da nicht arbeiten?“ frug der Fränklin, der immer so nett und anteilnehmend ist, und seine Worte mit einem Augenzwinkern zu begleiten pflegt, so daß millionen Ehefrauen denken: „Ach, könnte der Meinige doch auch so sein!“

Der Ahmed, der die Welt gern nach *seinem* Weltbild umformen würde, sagte sauertöpfisch: „Weil die spinnen!“

Als Ming die Treppen herabkam, schaltete ich den Fernseher ab. Leider hatte Ming heut ein wenig den „Kritischen“ drauf. Er verdächtigte mich nämlich, überhaupt kein Gesellschaftsleben zu führen.

Niemand ruft mich an, niemand scheint mich zu vermissen oder überhaupt an mich zu denken, und außerdem wundert Ming sich nicht zu Unrecht, was ich da wohl immer in mein Tagebuch schreibe, wenn ich doch eigentlich nur übe und fernsehe? Ming glaubt, daß man viele Dinge allein gar nicht machen kann: Zum Beispiel ins Konzert oder ins Kino zu gehen? Oder aber ins Restaurant? Doch ins Restaurant gehe ich sehr gern alleine.

Heute wurden zwei Briefe fertig: Jener an die Hilde, und der erste von zweien an die Tante Bea.

Mittags kochten wir Tiefkühlkost, und die Mahlzeit, die daraus resultierte war schön wie im Rosenberger\* und